

staaten treten können, in denen jetzt die Letten die große russische Minderheit lettisieren, die Armenier beziehungsweise Aseris die einheitliche Kultur- und Wirtschaftsnation durch Blutbäder und Vertreibungen herbeiführen.

Ob durch Kompromisse, die man erst nach den Katastrophen findet, oder vorher aus gestaltgebender Vernunft: anstelle des Einheitsstaates müssen gegliederte Sozialformen entstehen. Das aus den sprachlichen Gemeinsamkeiten entspringende *Kulturleben*, das jedem menschlichen Individuum gleiche Rechte und Sicherheit gewährende *Staatssystem* und die *Wirtschaftskräfte* werden sich aus den Fesseln des Territorialstaates lösen, weil so allein ein gedeihliches Mit- und Füreinander möglich wird.

Collegium Logicum

Renatus Ziegler

In den Jahren 1898 und 1899 veröffentlichte Rudolf Steiner im *Magazin für Literatur* eine Reihe von Aufsätzen zur damals viel diskutierten Frage nach der Neugestaltung höherer Bildungsanstalten, insbesondere wissenschaftlicher und pädagogischer Hochschulen. Darunter ist auch ein Aufsatz mit dem Titel «Collegium Logicum». Der unmittelbare Anlaß zu diesem Aufsatz war die Aussage des hochbetagten und angesehenen Mediziners und Pathologen Rudolf Virchow (1821–1902) im Preußischen Abgeordnetenhaus, daß die allgemeine Bildung der höheren Schüler in einem entschiedenen Niedergang begriffen sei. «Er [Virchow] vermißt namentlich die Fähigkeit logischen Denkens, das für einen richtigen Betrieb des wissenschaftlichen Studiums unbedingt erforderlich ist.»¹ Sein Vorschlag zur Wiedereinführung eines Propädeutikums der Logik im Rahmen eines *Studium Generale* zur Vorbereitung und Begleitung des eigentlichen fachwissenschaftlichen Studiums fand wenig Gegenliebe (damals wie heute) bei den verantwortlichen Stellen des Unterrichtsministeriums.

«Der Unterrichtsminister meinte, wenn die gesamte Ausbildung logisch ist, dann werde auch ohne logisches Kolleg ein logisches Denken erreicht. Eine solche Behauptung gleicht der, daß man Musiker werden könne durch das bloße musikalische Gefühl, ohne erst die Theorie der Musik zu lernen. *Denken ist eine Kunst und hat eine Technik wie jede andere Kunst.* Wenn in den alten Logiken diese Technik in zopfiger Weise gelehrt wird, dann suche man diese alten Logiken zu verbessern.»²

Die Aufgabe der Logik, oder allgemeiner der Philosophie, ist nicht die Produktion fachwissenschaftlicher Einzelergebnisse, sondern die Verarbeitung und Einordnung dieser Ergebnisse in ein Ganzes, in ein alle Wissenschaften umfassendes Ideengebäude. Sie beschäftigt sich mit den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die die speziellen Ergebnisse als Ausprägungen eines allgemeinen Prinzips erkennen lassen. Die Logik im umfassendsten Sinne macht bewußt, was bei *jeder* wissenschaftlichen Tätigkeit dem Wesen nach verwendet und praktiziert, selten aber ins Bewußtsein gehoben wird. Wer die Grundzüge der Logik und Erkenntniswissenschaft nicht kennt und beherrscht, ist im strengen Sinne des Wortes *naiv*, auch wenn er als Wissenschaftler oder Wissender ein anerkannter Experte auf seinem Fachgebiet ist. Wer seine wissenschaftliche Methode nicht bewußt und bis ins Einzelne gehend in den Gesamtrahmen des menschlichen Strebens einzuordnen vermag, hat an diesem Streben keinen bewußten Anteil: Von irgendwelchen Kräften getrieben, läuft er im allgemeinen Strome (oder auch in einem der vielen Nebenströme) mit.

«Es besteht eine dringende Notwendigkeit, daß jedermann, der sich mit irgend einem Zweige der Wissenschaft beschäftigt, dies auf dem Grunde einer ganz allgemeinen Bildung tue. Auf alles Einzelwissen fällt erst das rechte Licht, wenn es im Zusammenhange mit den gemeinsamen Zielen alles Erkennens betrachtet wird. Das kann nur derjenige, der sich eine allgemeine Bildung erworben hat. Und dies kann nur erlangt werden, wenn als

Grundlage aller speziellen wissenschaftlichen Ausbildung eine Summe philosophischer Erkenntnisse geboten wird. Solche Erkenntnisse liefern die Logik, die Psychologie und gewisse allgemeine Zweige der Philosophie überhaupt. Ohne in sie eingeweiht zu sein, kann jemand die Methoden irgend einer Spezialwissenschaft zwar handhaben, er kann aber die Absichten des geistigen Strebens nicht verstehen. Er kann uns sein Wissen nicht so vermitteln, daß wir es im Zusammenhange mit der ganzen Kulturentwicklung sehen.»³

Dieses Bewußtsein muß von jedem seine methodische Gesinnung bewußt handhabenden Wissenschaftler ausgebildet werden. Die höheren Schulen und Bildungsstätten, die Lehrerseminare und Hochschulen sind es insbesondere, in welchen die Keime zu dieser Gesinnung gelegt werden können. Von den an diesen Stellen lehrenden Persönlichkeiten wird es abhängen, ob die Kulturentwicklung sich einfach gemäß irgendwelchen in sie einwirkenden Triebkräften weiterwälzt oder ob sie von wahrhaft individuellen Menschen, die sich ihrer eigenen methodischen und inhaltlichen Voraussetzungen bewußt sind, ergriffen und gestaltet wird.

«Es wäre traurig, wenn an den leitenden Stellen der Unterrichtsverwaltung gar kein Sinn für solch einfache Wahrheiten vorhanden wäre. Es sollte niemand auf dem Gymnasium oder auf einer andern höhern Lehranstalt unterrichten, der nicht weiß, was der Zweig des Wissens, den er lehrt, für die Gesamtheit des menschlichen Geisteslebens bedeutet. Der Geschichtslehrer müßte wissen, in welchem Verhältnis die geschichtlichen Erkenntnisse zu dem mathematischen, naturwissenschaftlichen Wissen in der menschlichen Seele stehen. Dazu muß er erstens die *logischen Methoden* kennen, nach denen *alle Wissenschaften* verfahren, und er muß Psychologie verstehen, damit er seine einzelne Wissenschaft in ein richtiges Verhältnis zur Gesamtbildung der menschlichen Seele zu bringen weiß.»⁴

Die von Rudolf Steiner geforderte *allgemeine Bildung* besteht gerade nicht in der Aneignung eines umfassenden Detailwissens oder Anschauungs- bzw. Bildmaterials, das bei Bedarf abgerufen und reproduziert werden kann. (Ein solches Wissen ist bestenfalls nützlich, kann der eigentlichen Bildung aber auch im Wege stehen.) Bildung im wahrsten Sinne des Wortes fußt auf der Entfaltung keimhaft vorhandener *Fähigkeiten*, sie *bildet* den Menschen als *Gesamtwesen* um, so daß er die Welt nachher mit neu zur Fähigkeit erweckten *Organen* und nicht allein mit neuen Vorstellungsbildern ansieht. Werden in einer Ausbildung gewisse «überkommene Vorstellungen» einfach durch «neue» Vorstellungen ersetzt, ohne eine entsprechende kritische *Urteilsfähigkeit* auszubilden, so muß sich diese Ausbildung den Vorwurf einer Indoktrinierung, einer dogmatischen Lehrmethode gefallen lassen, ohne daß diesem Vorwurf etwas Konkretes entgegengesetzt werden könnte. Aussagen wie «wir *empfinden* ja die Wahrheit unserer Überzeugungen» oder «es *bewährt* sich doch alles so wunderbar» vermögen nur wenig zu überzeugen.

Zur Erweckung der genannten, auf den Kräften des Individuums ruhenden, *Urteilsfähigkeit* oder kritischen Besonnenheit ist nun insbesondere die Beschäftigung mit der systematischen Philosophie im umfassendsten Sinne besonders geeignet. Zu dieser auch gewisse Teilbereiche der Psychologie mitumfassenden Philosophie gehört etwa die Erkenntniswissenschaft, die Logik im engeren Sinne (auch formale Logik genannt), die Kategorienlehre sowie die Wissenschaft des Denkens und der Freiheit. Dies sind alles natürlich auch Wissensgebiete; darauf kommt es aber gerade beim sachgemäßen Umgang mit der Philosophie *nicht* an. In etwas überspitzter Weise läßt sich sagen: Logik oder Philosophie sind *nicht* in erster Linie *Lehrinhalte*, sondern Grundlagen und Ausgangspunkte zur *Fähigkeitsausbildung*.

Die Darstellung logischer Inhalte kann auf eine Art geschehen, die in keiner Weise zur Ausbildung der Denkfähigkeit anregt: im Gegenteil, diese kann dadurch sogar erstickt werden. Dies war tatsächlich die vorherrschende Situation des *Collegium Logicum* im 19. Jahrhundert und trug wesentlich zu seiner Abschaffung bei. Damals bestand dieses Kolleg meist in einer sinnlosen Paukerei von logischen Grundbegriffen, insbesondere aus der Schlußlehre, woran sich vielleicht das Kurzzeitgedächtnis und die Autoritätsgläubigkeit heranbildete, insbesondere aber

die Beweglichkeit des Denkens und die selbständige Urteilsfähigkeit im Keime erstickt wurden.

Diese Beweglichkeit und Feinheit des Denkens kann nicht als Lehrinhalt vermittelt, sondern nur durch geschicktes Leiten der Studenten und Studentinnen anhand ausgewählter Denkinhalte *angeregt* werden. Die sokratische Methode der Geburtshilfe ist das einzige die individuelle Urteilsfähigkeit nicht beeinträchtigende Instrument der Schulung des Denkens. Die Ausbildung in Philosophie und Logik, das von Rudolf Steiner gemeinte *Collegium Logicum*, ist eine Schule der *Denkfähigkeit*, eine Schule der Aktualisierung und Potenzierung der *Denkkraft* als Fundament einer auf die Kräfte der individuellen Persönlichkeit gegründeten Urteilsbildung. Die Logik will nicht bloß auf das Denken *angewendet* werden: Sie muß es durchdringen bis in seine äußersten Fasern und innersten Schreine. Sie muß zur Selbstverständlichkeit jedes wissenschaftlich und künstlerisch, das heißt, wahrhaft aus dem Geiste heraus arbeitenden Menschen werden. Die Logik muß den Menschen wie ein feuriger Impuls durchdringen, der zum Schmerz wird, wenn ihre ehernen Gesetze verletzt werden, und der zur Quelle inniger Freude wird, wenn sich das Denken der Logik gemäß entfaltet.

In Anknüpfung an das vorherige Zitat fährt Rudolf Steiner fort: «Diese Dinge sind wichtiger als eine lückenlose Bildung in einer Spezialwissenschaft. Denn Lücken in einzelnen Erkenntniszweigen lassen sich im Falle der Notwendigkeit ausfüllen. Bei der allgemeinen Grundlage aller wissenschaftlichen Bildung ist das nicht der Fall. Wenn ein Lehrer der Geschichte die Einzelheiten des Dreißigjährigen Krieges im Bedarfsfalle nicht gegenwärtig hat, so mag er sich hinsetzen und sie lernen. Aber die *allgemeine Bildung muß sein ganzes Wesen durchdringen*. Sie kann er nicht nachholen, wenn er sie sich zur rechten Zeit nicht angeeignet hat.» Deshalb müssen «die Spezialstudien auf den Universitäten und anderen Hochschulen [...] auf einer allgemeinen philosophischen Grundlage erbaut werden.»⁵

So weit so gut. Das kann man alles einsehen und für richtig finden. Es mag sich jeder an einer höheren Bildungsstätte tätige Lehrer oder Dozent selbst die Frage stellen, ob der Unterricht an seiner Institution tatsächlich von dem hier angesprochenen Geiste durchdrungen und durchweht ist. Wie auch immer die entsprechende Antwort im gegebenen Einzelfalle aussieht, so könnte man doch fragen: Was haben denn diese mehr für die Kulturentwicklung im allgemeinen bedeutsamen Überlegungen aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts mit den in der heutigen Zeit anstehenden Zentralanliegen der Anthroposophie zu tun? Geht es da nicht um ganz anderes, als um die Pflege eines so abgelegenen, weltfremden und für das tätige Darinnenstehen in der heutigen Zeit scheinbar unfruchtbaren Gebiets wie der Logik und Erkenntniswissenschaft?

Wer nicht nur eine vorübergehende Kenntnisnahme der Anthroposophie anstrebt, wird früher oder später durch innere Notwendigkeit an den Punkt seiner Entwicklung kommen, wo er seine anthroposophischen Grundüberzeugungen vor sich selbst und/oder vor anderen Menschen irgendwie rechtfertigen muß. Viele Menschen werden sich dabei in Anlehnung an einen bekannten Ausspruch Goethes insbesondere auf die Fruchtbarkeit der Resultate der Geistesforschung Rudolf Steiners berufen. Wer tätig im Berufsleben (etwa als Lehrer oder Dozent, als Heilpädagoge, als Arzt, als Landwirt usw.) steht und die Gelegenheit hat, solche Resultate in seine Tätigkeit einfließen zu lassen, wird deren innere Stimmigkeit und die die Lebenskräfte impulsierende Fruchtbarkeit unmittelbar *empfinden* können. Es wird niemand bestreiten wollen und können, daß diese unmittelbaren Erfahrungen der belebenden Kräfte anthroposophischer Ideen eine Art individuelle Rechtfertigung dieser Ideen darstellen. Sie läßt sich aber nur sehr schwer an andere Menschen weitervermitteln. Man kann die Mitmenschen nur auffordern, sich in der selben Weise an das Gedankengut der Anthroposophie hinzugeben: dann würden sich die entsprechenden Erlebnisse schon einstellen.

Diese Art von Rechtfertigung kann einem von wissenschaftlicher Gesinnung durchdrungenen Menschen nicht genügen. Er muß über das unmittelbare Erleben der Fruchtbarkeit hinaus noch ein Zusätzliches verlangen. Ihm ist die Fruchtbarkeit nur

eine Seite eines umfassenden Ganzen, das außerdem noch nach einer Rechtfertigung vor dem an der Naturwissenschaft herangebildeten *wissenschaftlichen Bewußtsein* ruft.

Die Rechtfertigung durch die *befruchtende* Wirkung auf das äußere und innere Leben hat ihren Wert gerade dadurch, daß sie zu ihrer Vergegenwärtigung noch keiner rein übersinnlichen Wahrnehmungen bedarf. Etwas Entsprechendes muß auch für die *wissenschaftliche* Rechtfertigung anthroposophischer Ideen gefordert werden: Auch diese Art Rechtfertigung darf sich noch in keiner Weise Methoden und Inhalte bedienen, die dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht erreichbar sind. Wäre eine solche sich auf die Kräfte des gewöhnlichen Bewußtseins stützende Rechtfertigung nicht möglich, so wäre die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie vor diesem gewöhnlichen Bewußtsein ein bloßer Glaube.

Für die wissenschaftliche Rechtfertigung der Anthroposophie spielt nun die Philosophie, insbesondere das fein ausgebildete logische Denken, eine entscheidende Rolle. Zunächst gilt ganz allgemein für das logische Denken, was Rudolf Steiner in der *Geheimwissenschaft* ausspricht: «Wenn nun jemand das betrachtet, was er gegenwärtig in bloßer sinnlicher Wahrnehmung vor sich hat, und dann dasjenige in sich aufnimmt, was die übersinnliche Erkenntnis darüber sagt, wie seit urferner Vergangenheit dieses Gegenwärtige sich entwickelt habe, so vermag er bei wahrhaft unbefangenen Denken sich zu sagen: Erstens ist es durchaus logisch, was diese Erkenntnis berichtet; zweitens kann ich einsehen, daß die Dinge so geworden sind, wie sie mir eben entgegentreten, wenn ich annehme, daß dies richtig sei, was durch übersinnliche Forschung mitgeteilt wird. Mit dem «Logischen» ist natürlich in diesem Zusammenhange nicht gemeint, daß innerhalb irgendeiner Darstellung übersinnlicher Forschung nicht Irrtümer in logischer Beziehung enthalten sein können. Auch hier soll von dem «Logischen» nur so gesprochen werden, wie man im gewöhnlichen Leben der physischen Welt davon spricht. Wie da die logische Darstellung als Forderung gilt, trotzdem der einzelne Darsteller eines Tatsachengebietes logischen Irrtümern verfallen kann, so ist es auch in der übersinnlichen Forschung. Es kann sogar vorkommen, daß ein Forscher, der auf übersinnlichen Gebieten wahrzunehmen vermag, sich Irrtümern in der logischen Darstellung hingibt, und daß einen solchen dann jemand verbessern kann, der gar nicht übersinnlich wahrnimmt, wohl aber die Fähigkeit eines gesunden Denkens hat.»⁶

¹ Rudolf Steiner: «Collegium Logicum» (1899), S. 33. In: R. Steiner, *Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887–1901* [GA 31], Dornach 1989. Wir zitieren aus der Sonderausgabe «Hochschule und öffentliches Leben» (Dornach 1970), wo die weiter oben genannten Aufsätze zur Hochschulfrage separat veröffentlicht wurden. *Kursive* Hervorhebungen in den folgenden Zitaten sind von mir (R.Z.); *gesperrte* Hervorhebungen sind von Rudolf Steiner.

² Ebenda, S. 34f.

³ Ebenda, S. 35.

⁴ Ebenda, S. 35f.

⁵ Ebenda, S. 36f.

⁶ Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (1910), Dornach 1977 (GA 13), Kapitel IV: Die Weltentwicklung und der Mensch, S. 107.

⁷ Vgl. Vortrag vom 20. Januar 1914, in: *Der menschliche und der kosmische Gedanke*, Dornach 1980 (GA 151), Vortrag vom 12. Oktober 1922, in: *Geistige Wirkungskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation* («Pädagogischer Jugendkurs»), Dornach 1988 (GA 217).

⁸ Rudolf Steiner: *Von Seelenrätselein* (1917), Dornach 1976 (GA 21), Kapitel IV. Skizzenhafte Erweiterungen dieser Schrift, 1. Die philosophische Rechtfertigung der Anthroposophie; S. 128f.

⁹ Rudolf Steiner: «Philosophie und Anthroposophie» (1918), in: *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923*, Dornach 1984 (GA 35), S. 93f.

¹⁰ Rudolf Steiner: «Der heutige Stand der Philosophie und Wissenschaft» (Vortrag vom 26. August 1910). In: *Wege und Ziele des geistigen Menschen. Lebensfragen im Lichte der Geisteswissenschaft*, Dornach 1973 (GA 125).

¹¹ Vgl. Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit* (1894), Dornach: 1978 (GA 4), Kapitel VIII. Die Faktoren des Lebens, Zusatz zur Neuaufgabe 1918.

¹² Vgl. Rudolf Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886), Dornach 1960 (GA 2), Kapitel 13: Das Erkennen.

¹³ Rudolf Steiner, Vortrag vom 29. Dezember 1907. In: *Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole*, Dornach 1987 (GA 101).

¹⁴ Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (Anm. 6), S. 108.

¹⁵ Vgl. dazu auch Rudolf Steiner: *Grundlinien ...* (Anm. 12), Anmerkungen zur Neuaufgabe 1924. Zu Seite 27 und 109.

¹⁶ Rudolf Steiner: «Die Geisteswissenschaft als Anthroposophie und die zeitgenössische Erkenntnistheorie» (1917). In: *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923*, Dornach 1984 (GA 35), S. 321f.

Es ist hier offenbar nicht allein die Rede von groben logischen Schnitzern, die sich gegebenenfalls relativ leicht auffinden ließen. Es geht vielmehr vor allem um das Erarbeiten feinerer begrifflich-logischer Zusammenhänge, durch welche sich die vom Geistesforscher dargestellten Resultate in einen auf sich selbst begründeten Ideenorganismus umschmelzen lassen. Das Erkennen solcher feinerer logischer Abhängigkeiten sowie die schöpferische Tätigkeit des Verknüpfens der dabei gewonnenen Begriffe ist genauso wenig eine Naturgabe wie das Erkennen eines komplizierten mathematischen Zusammenhangs oder die Beherrschung der Technik des Geigenspiels. Die Denktechnik muß genau so in harter Arbeit errungen werden wie das Erlernen des mathematischen Denkens oder das Beherrschen irgendeines Instrumentes. Damals wie heute gilt, was Rudolf Steiner an mehreren Stellen betont, daß es nämlich eine große Schwierigkeit auf sich habe, über die Bedeutung und die Tragweite des Denkens zu sprechen, da die meisten Menschen gewöhnlich gar nicht wissen und erfahren haben, was Denken überhaupt ist.⁷

Die Verfeinerung des philosophisch-logischen Denkens muß so weit gehen, daß es auch konkret Wesenhaft-Seelisches, das heißt, wesenhaft-kraftendes Seelisches in differenzierter Weise ergreifen kann. Dies ist geradezu eine Grundvoraussetzung zur wissenschaftlichen Rechtfertigung anthroposophischer Ideen.

«Wer mit seiner Vorstellungsart in dem philosophischen Denken der Gegenwart wurzeln will, der hat nötig, erkenntnistheoretisch das Wesenhaft-Seelische [...] vor sich selbst und vor diesem Denken zu rechtfertigen. Nach einer solchen Rechtfertigung verlangen viele Menschen nicht, die das wirklich Seelische aus unmittelbarem innerem Erleben kennen und es zu unterscheiden wissen von dem durch die Sinne bewirkten seelischen Erfahren. Diesen erscheint die Rechtfertigung oftmals als unnötige, ja unbequeme Begriffspalterei. Ihrer so gearteten Abneigung steht der Unwille der philosophisch Denkenden gegenüber. Sie wollen die inneren Erlebnisse des Seelischen nur als subjektive Erfahrungen gelten lassen, denen ein Erkenntniswert nicht zuzuschreiben ist. Sie sind daher wenig geneigt, im Bereiche ihrer philosophischen Begriffe die Elemente aufzusuchen, durch die man an die anthroposophischen Ideen herankommt. Durch diese von beiden Seiten kommenden Abneigungen wird eine Verständigung außerordentlich erschwert. Sie ist aber notwendig. *Denn in unserer Zeit kann einer Vorstellungsart nur dann Erkenntniswert zugeschrieben werden, wenn sie ihre Anschauungen vor eben derselben Kritik zur Geltung bringen kann, vor welcher die naturwissenschaftlichen Gesetze ihre Rechtfertigung suchen.* – Für eine erkenntnistheoretische Rechtfertigung der anthroposophischen Ideen handelt es sich vor allem darum, die Art, wie sie erlebt werden, möglichst genau in Begriffe zu fassen.»⁸

Wenn es um das Darinnenstehen der Anthroposophie im wissenschaftlichen Geistesleben der Gegenwart geht, so wird gerade die philosophische Rechtfertigung anthroposophischer Ideen eine entscheidende Rolle spielen. Je mehr die Anwendung anthroposophischen Gedankengutes praktiziert und zur Selbstverständlichkeit wird, je mehr wird sich, mit Recht, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das wissenschaftliche Fundament anthroposophischer Ideen richten. Dies hat Rudolf Steiner vorausgesehen und betrachtete es als «eine große Wohltat [...], wenn gerade innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft Bestrebungen auftauchen, die in allerbestem (erkenntnistheoretischem) Sinne auf eine Ausarbeitung der erkenntnistheoretischen Prinzipien hinzielen. [...] *Denn diese Bewegung wird in ihren tiefsten Teilen nicht durch diejenigen ihre Geltung in der Welt erlangen, die nur die Tatsachen der höheren Welt hören wollen, sondern durch solche, welche die Geduld besitzen, in eine Gedankentechnik einzudringen, die einen realen Grund für ein wirklich gediegenes Arbeiten schafft, die ein Skelett schafft für das Arbeiten in der höheren Welt.* [...] Es ist natürlich bequemer, mit ein paar mitgebrachten Begriffen alles, was uns als höhere Wirklichkeit entgegentritt, begreifen zu wollen, als eine gediegene Fundamentierung in der *Begriffstechnik* zu schaffen.»⁹

Wie diese Denktechnik nun im einzelnen auszubilden sei, kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht näher behandelt werden. Wer einmal darauf aufmerksam ist, findet in den zitierten Schrif-

ten Steiners, insbesondere im Zusammenhang mit der Trilogie der philosophisch-anthroposophischen Grundschriften, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886), *Wahrheit und Wissenschaft* (1891) und *Die Philosophie der Freiheit* (1894) Anregungen mannigfachster Art. Hier sollte vor allem auf die Notwendigkeit einer Ausbildung im Sinne des *Collegium Logicum*, das in erster Linie die Fähigkeit zu gesundem und kraftvollem logischem Denken vermittelt, hingewiesen werden. Denn: «Gerade der Theosoph sollte sich diese starke Disziplin des Denkens aneignen. Kommt doch eine Unsumme von Irrtümern, von unrichtigen Überzeugungen einfach dadurch zustande, daß unser Denken es nicht bis zur kristallinen Klarheit einer denkerischen Disziplin bringen kann, wie man durch das Hegelsche System sie lernen kann. [...] *Man sollte sozusagen in jedem Vortrag, wo man die Verantwortung gegenüber der Erkenntnis und Wahrheit fühlt, von den Ergebnissen solcher denkerischen Disziplinen durchdrungen sein.* Man sollte sich angewöhnen, an keiner Stelle ein Wort zu gebrauchen, das nicht seinem vollen Umfang und Inhalt nach von uns zuerst empfunden und erlebt worden ist.»¹⁰

Durch die Auseinandersetzung mit den Methoden des Denkens und der sich daran ausbildenden Denktechnik wird das Denken nicht nur seinen Inhalten nach schmiegsam und beweglich, sondern erkräftet sich darüber hinaus zu einem sich mit dem Weltganzen aktiv verbindenden Strom.¹¹ Das sich mit der Logik innig verbindende und an ihr schulende Denken ist der Natur der Sache nach *rein* oder *sinnlichkeitsfrei*, da die reinen Gesetze der Logik nicht irgendeinem besonderen Seinsbereich zugeordnet werden können. Ohne ein Bewußtsein über die Gesetze der Logik zu haben, ist das reine Denken gar nicht möglich, da es sich sonst Gesetzen unterwerfen würde, die es nicht erkennt hat. Dieses sich selbst bewußt gewordene reine oder sinnlichkeitsfreie Denken steht nun der Wirklichkeit nicht einfach beziehungslos gegenüber, sondern vereinigt sich tätig mit dem Kern der Welt.¹² «*Sinnlichkeitsfreies Denken ist nicht abstraktes Denken, sondern sehr, sehr wirkliches Denken.*»¹³ Dieses Denken hat nun tatsächlich in sich die Kraft, in die übersinnliche Welt als solche einzutauchen, und zwar nicht nur durch die noch der Form nach an die Sinneswelt gebundenen *Begriffsinhalte*, sondern der Anschauung nach, indem es sich der bei der Begriffsbildung ausgeübten *Tätigkeit* bewußt wird: «*Denn das reine Denken ist selbst schon eine übersinnliche Betätigung.* Es kann als Sinnliches nicht zu den übersinnlichen Vorgängen durch sich selbst führen. Wenn man aber dieses Denken auf die übersinnlichen, durch die übersinnliche Anschauung erzählten Vorgänge anwendet, dann wächst es durch sich selbst in die übersinnliche Welt hinein.»¹⁴

Das reine Denken ist nicht eine Fähigkeit, die man sich so nebenher auch noch aneignen soll, um beim Pfad der Erkenntnis möglichst nichts auszulassen. Im Gegenteil, ohne reines Denken können die *Resultate* der Geisteswissenschaft im strengen Sinne nicht *verstanden* werden. Darüber hinaus ist das reine Denken nicht nur Voraussetzung und Fundament *jeglicher* Form von *Geistesforschung*, welche diesen Namen verdient, sondern auch ein für *alle* übersinnlichen Wahrnehmungsstufen notwendiger Faktor des Erkennens. Man könnte dies kaum deutlicher aussprechen, als dies Rudolf Steiner im folgenden Zitat selbst getan hat.¹⁵ Damit schließen wir den Bogen, den wir, ausgehend von der Notwendigkeit der Schulung des logischen Denkens zur Ausbildung von Persönlichkeiten, die zu selbständigen Urteilen fähig sein sollen, hin zu dem reinen und kraftvoll logischen Denken als *Ausgangspunkt* und *Orientierungskraft* der Forschung im Sinne der Geisteswissenschaft, gespannt haben.

«Meine früheren Schriften behandeln das reine Denken so, daß ersichtlich ist, ich zähle dieses durchaus zu den Verrichtungen des «schauenden Bewußtseins». Ich sehe in diesem reinen Denken die erste, noch schattenhafte Offenbarung der geistigen Erkenntnisstufen. Man kann aus meinen späteren Schriften überall ersehen, daß ich als höhere geistige Erkenntniskräfte nur diejenigen anzusehen vermag, die der Mensch in einer ebensolchen Art entwickelt, wie das reine Denken. Ich lehne für den Bereich der geistigen Erkenntniskräfte jede menschliche Verrichtung ab, die unter das reine Denken herunterführt, und erkenne nur eine

solche an, die über dieses reine Denken hinausgeleitet. *Ein vermeintliches Erkennen, das nicht in dem reinen Denken eine Art Vorbild anerkennt und das sich nicht im Gebiete derselben Besonnenheit und inneren Klarheit bewegt wie das ideenscharfe Denken, kann nicht in eine wirkliche geistige Welt führen.* Durch diese meine Stellung zu den geistigen Erkenntniskräften des Menschen, welche für jedes Erkennen die *Gesetzmäßigkeit des reinen Denkens* zur Voraussetzung hat, kam ich gegenüber derjenigen Vorstellungsart, die man da und dort Mystik nennt, in eine besondere Lage. Gibt man von der «Mystik» die Definition, sie sei ein Erkennen, durch das der Mensch sein eigenes Wesen mit dem Weltwesen verbunden erlebt, so muß ich diese Definition für diejenige Anschauung in Anspruch nehmen, die ich von dem wahren Erkennen habe. Ich muß sagen: «Echte Mystik» kann nur erreicht werden, wenn diejenigen *erkenntnistheoretischen Grundlagen* anerkannt werden, die ich glaube, erarbeitet zu haben.»¹⁶

Coleridge

Manfred Krüger

Samuel Taylor Coleridge (1772 bis 1834) wurde im Südwesten Englands als Sohn eines Pfarrers geboren. Er besuchte Christ's Hospital in London und Jesus College in Cambridge. Früh schon war er der große Leser, mit auffallender Begabung, das Unterschiedlichste zusammenschauen und brillant vortragen zu können. Immer war er der Philosophie, besonders der platonisch-neuplatonischen Richtung und der Mystik zugeneigt.

In seiner Jugend trat Coleridge für die Französische Revolution ein, im Alter war er Anglikaner und politisch konservativ. Von größtem Einfluß als Philosoph war für ihn Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Doch zitiert er auch immer wieder Francis Bacon. Idealismus und Empirismus versuchte er zu harmonisieren.

Auf seine Zeitgenossen übte er zeitlebens eine große Faszination aus, selbst noch im Alter, als er durch die Folgen seiner frühen Opium-Sucht gezeichnet war. Coleridge war seelisch labil, dadurch aber sehr anpassungs- und aufnahmefähig. Viele Freunde hatte er, die ihm in Notlagen immer wieder geholfen haben. In seiner Jugend ließ er sich bei den Dragonern anwerben – Freunde haben ihn, nach wenigen Monaten, wieder losgekauft. Vor allem im Alter litt er stark unter Depressionen – Freunde nahmen ihn bei sich auf und betreuten ihn.

Unter seinen Dichter-Freunden sind Robert Southy, Charles Lamb und William Wordsworth zu nennen. Gemeinsam mit Wordsworth gab er 1798 die *Lyrical Ballads* heraus, die als Grundlegung der englischen Romantik gelten. Bekannt ist seine Ballade *The Ancient Mariner*. Durch die Vorworte in den verschiedenen Ausgaben wirkte die Sammlung auch theoriebildend für die romantische Bewegung. Nachhaltigen Einfluß – vor allem auf die französischen Symbolisten – zeigten auch seine magisch-visionären Dichtungen *Christabel* und *Kubla Khan*.

1798 reist Coleridge gemeinsam mit Wordsworth nach Deutschland. Er übersetzt deutsche Literatur ins Englische, u. a. Schillers Wallenstein-Trilogie (1800). Coleridge wird zum bedeutendsten Vermittler deutschen Geisteslebens in England. Neben Kant, Fichte und Schelling studiert er intensiv die Ästhetik Schillers.

1804 reist Coleridge nach Italien, wo er Wilhelm von Humboldt und Ludwig Tieck kennenlernt. Tieck reist 1817 zu Cole-

Zur Methode

Hier allerdings ziemt es uns, daran zu denken, daß alle wirkliche Wahrheit ihren Grund im Willen hat und im Willen sichtbar wird. Wo der Wille fehlt, ist die Wissenschaft selber nichts als ein kompliziertes Schattenspiel, das mit Abstraktionen beginnt und in Verwirrung endet. Rein intellektuell gesehen, ist Individualität als Individualität nur mit dem und im Allgemeinen und Grenzenlosen vorstellbar, weder diesseits noch jenseits von ihm. Hier gibt es keinen Übergang vom einen zum anderen, während man doch etwa den Architekten vom Haus oder die Uhr vom Uhrmacher unterscheiden kann. Die endliche Gestalt kann man weder ergreifen, noch ist sie in sich selbst real. Sie ist lediglich eine Erscheinung, eine Konstruktion, die sich die menschliche Vorstellungskraft durch ihre eigenen Begrenzungen selber schafft, so wie der Fuß etwa sich selbst im Schnee abdrückt. Die einzige Wahrheit, auf die wir uns hier wiederum beziehen können, ist die göttliche Vorstellungskraft, und zwar auf Grund ihrer Omniformität. Man kann die durchsichtige Luft nicht sehen; man kann es weder in der Dunkelheit, noch im Licht. Ebenso wenig kannst du die endlichen Dinge in ihrer wirklichen Existenz erkennen, weder mit noch ohne Substanz. Nicht ohne Substanz: denn dann hören die Formen auf zu sein und verlieren sich in Nacht. Nicht mit Substanz: denn das, was du alleine wirklich sehen kannst, ist das Licht und die Substanz, die durch das Licht hindurchscheint.

Folglich besteht die Grundlage jeder wahren Philosophie darin, daß wir den Unterschied begreifen zwischen dem Erkennen durch Vernunft auf der einen Seite, das heißt jener unmittelbaren Erfahrung der Dinge, die dann zustandekommt, wenn wir unser Selbst als im Einklang mit dem Ganzen befindlich erfahren, welche Erfahrungsweise allein wesentliches Wissen bedeutet. Auf der anderen Seite steht das, was sich dann darstellt, wenn wir, indem wir die Realität den Negationen der Realität ausliefern, das heißt den ständig wechselnden Konstruktionen des einförmigen Lebens: dann finden wir uns als abgetrennte Einzelwesen vor und setzen die Natur in einen Gegensatz zum Geist, als ein Objekt gegenüber dem Subjekt, als ein Ding gegenüber dem Denken, als den Tod gegenüber dem Leben. Das ist abstraktes Wissen oder die Wissenschaft des bloßen Verstandes. Durch erstere Erfahrungsweise wissen wir, daß die Existenz ihr eigenes Prädikat ist, daß es Selbstbestätigung ist und das eine Attribut, das alle anderen Attribute in sich begreift, nicht als Teile begreift, sondern als Verwirkli-



Samuel Taylor Coleridge 1772–1834

chungen. Existenz ist ein ewiges, grenzenloses Selbst-Frohlocken, Selbst-Lieben mit einer unauslotbaren Freude und einer Liebe, die alles umfaßt. Die Existenz ist absolut. Das Absolute ist jedoch nicht lediglich das, was bestätigt, noch ist es das Bestätigte selber, sondern es ist die Einheit der beiden und das lebendige, sie miteinander verknüpfende Bindeglied.

Das abstrakte Wissen gehört andererseits untrennbar zu uns als endlichen Wesen. Nur dann führt es uns zu einer Wissenschaft der Selbsttäuschung und Verblendung, wenn es auf sich selbst stehen will, statt als Instrument zu dienen, das heißt statt gleichsam eine Übersetzung des lebendigen Wortes in tote Sprache zu sein, mit dem Ziel, uns zur gedächtnismäßigen Aufbewahrung und Anordnung des Wissens und zu allgemeiner Verständigung tüchtig zu machen. Mittels dieses abstrakten Wissens unterscheidet der Verstand das Behauptete vom Behauptenden. Wenn er unterscheidet, ohne gleichzeitig zu teilen, so hat man allen Grund zur Freude. Dann nämlich fügt er der ganzheitlichen Fülle Klarheit hinzu und bereitet auf diese Weise die intellektuelle Wiedervereinigung des Ganzen im Einen vor, die Wiedervereinigung in jener ewigen Vernunft nämlich, deren ganzheitliche Fülle ohne Dunkelheit, deren Transparenz ohne Leere ist.

(Samuel Taylor Coleridge: *Versuch über die Methode*. Übers. H. Schrey. Verlag Rickarz, Sankt Augustin 1980, S. 100f.)